

Hilfe auf einem schwierigen Weg

Die Tagesstätte für Psychisch Kranke feiert ihr zehnjähriges Bestehen - Wieder zurückfinden in den Alltag

VON ARNIM BAUER

Im großen Gemeinschaftsraum herrscht reges Treiben. Hier sitzen einige Besucher und machen Spiele, dort wird lebhaft diskutiert und an einem weiteren Tisch wird gerade der frische Kaffee eingegossen. In der Hoferstraße 9 treffen sich jeden Tag außer samstags Menschen, die an einer psychischen Erkrankung leiden oder litten.

Was die Tagesstätte für diese Menschen bedeutet, kann man ahnen, wenn man den Baum betrachtet, der in diesem Gemeinschaftsraum neben dem Eingang zur Küche steht. Hier haben auf vielen grünen Blättern aus Papier die Besucherinnen und Besucher aufgeschrieben, was ihnen zu der Einrichtung, die viele von ihnen fast täglich besuchen, einfällt.

Wichtig scheint sie für alle zu sein. Auch für Christa N. und Judith M. Die beiden waren bereit, zusammen mit der zuständigen Abteilungsleiterin Ulrike Bauer, die die Einrichtung von der Konzeption an betreut hat, Auskunft zu geben über die Tagesstätte.

Plötzlich keine Freunde mehr

Für Christa N., die schon seit neun Jahren herkommt und damit eine der „dienstältesten“ Besucherinnen ist, ist die Einrichtung heute vor allem ein Ersatz für den Freundeskreis, den sie verloren hat, als sie von schweren Depressionen befallen wurde. „Da hat man plötzlich keine Freunde mehr“, sagt sie. Das Selbstvertrauen war auch am Boden, nachdem sie nach mehreren



Es wird auch gemeinsam gekocht - und zwar für alle, die zu Besuch kommen.

Foto: Benjamin Stollenberg

stationären Aufenthalten wieder den Weg zurück in ein geregeltes Leben suchte.

Sie berichtet, wie sie mehrere Anläufe brauchte, um überhaupt zum ersten Mal die Tagesstätte zu betreten. Und wie stolz sie auf sich selbst war, dass sie diesen Schritt geschafft hatte. So hat sie sich mit Hilfe der Tagesstätte wieder aufgerappelt.

„Wenn ich zurückdenke, ich hätte nie geglaubt, dass ich noch einmal das alles schaffe, was ich heute so tue. Dazu gehört neben der Teilnahme am Theaterspiel oder den Ausflügen und Wanderungen, die von den fünf Mitar-

beitern organisiert werden, auch das Kochen von eigener Marmelade, die auf einem Stand auf dem Wochenmarkt dann auch verkauft wird. „Ich kann es kaum glauben, dass ich heute wieder dort stehe und mit fremden Leuten ganz unbefangen reden kann“, sagt Christa N.

Die deutlich jüngere Judith M. kommt erst seit kurzem regelmäßig in die Tagesstätte. Erst seit sie aus einer Kreisgemeinde nach Ludwigsburg gezogen ist, kann sie jeden Tag den Weg in die Einrichtung bewältigen.

Aber Ulrike Bauer berichtet, dass es auch Besucher gibt, die

aus Oberstenfeld kommen und die mit öffentlichen Verkehrsmitteln den Weg bewältigen müssen. Achtmal war Judith schon in der Klinik, sie muss immer noch viele Medikamente nehmen und manchmal wird sie davon so müde, dass sie sich ein wenig ausruhen muss. Aber auch das ist möglich, es gibt Räume, in denen sich die Besucher zurückziehen können.

Aber kneifen gilt nicht. Eisern nimmt die junge Frau den Weg fast jeden Tag auf sich, der Wille ist vorhanden und die Tagesstätte unterstützt sie, wieder selbstständig unter Menschen zu ge-

hen. Freundschaften, die sich hier bilden, sind der jungen Frau wichtig, die Begegnung mit Menschen, die aus eigener Erfahrung um die Probleme psychisch Kranker wissen.

Alles ist freiwillig, jeder kann sich zu den Aktivitäten melden, auf die er Lust hat. Es gibt, wie Ulrike Bauer berichtet, aber verschiedene Verbindlichkeitsstufen. Wer sich zum Kochen gemeldet hat, der sollte auch unbedingt zum Küchendienst erscheinen, schließlich warten die etwa vierzig täglichen Besucher auf ihr Mittagessen. Immer drei Besucher haben Küchendienst, angeleitet werden sie von den Mitarbeitern, die als Ansprechpartner für alltägliche oder auch für größere Probleme da sind.

Ein eigenständiges Angebot

Die Tagesstätte, die vom Psychosozialen Netzwerk betrieben und vom Landkreis finanziert wird, versteht sich nicht als ein Teil der Therapie, sondern als eigenständiges Angebot. Es soll vor allem auch dabei helfen, dass die Besucher wieder lernen, ihren Tag zu strukturieren und sich wieder unter Menschen zu bewegen. So wurde das Sportangebot ausgelagert in einen Sportverein.

Mit jeder gelungenen Aktion wächst das Selbstvertrauen, wie auch die beiden Damen erzählen. Ohne die Tagesstätte wäre ihr Leben nicht nur ärmer, sondern auch schwieriger. Und Judith M. klagt schon, dass Pfingsten, obwohl sonntags drei Stunden geöffnet, viel zu lang sei ohne ihre Tagesstätte.